

in kürzester Zeit vom Auslande gelöst. Damit konnte auf der Grundlage einer autoritären Staatsführung das von dem Stabsamtsführer des Reichsnährstandes, Dr. Reichle, bereits schon vor der Machtübernahme im Sommer 1932 in generalstabsmäßiger Vorarbeit gesteckte Ziel erreicht werden: „Sinn und Zweck einer solchen Getreidepolitik kann nur sein, durch eine Stabilisierung der Getreidepreise auf mittlerer Höhe und auf weite Sicht hinaus dem Bauern wiederum einen festen Boden unter die Füße zu geben und ihm damit seine volkswirtschaftliche Aufgabe, die Selbstversorgung des Volkes mit den wichtigsten Lebensmitteln sicherzustellen, erst auf die Dauer zu ermöglichen.“ Es gelang inzwischen weiterhin, landwirtschaftliche Erzen-

gungszweige, die auf Grund der liberalistischen Wirtschaftsauffassung über die deutschen Grenzen wandern mußten, wieder nach Deutschland hereinzuholen, zu fördern und in einem Umfange auszuweiten, der einen wesentlichen Schritt zur eigenen Versorgungsbedeutung bedeutet. Eine Vorratspolitik, wie sie vor dem Weltkriege Graf Kanitz nach dem Vorbild der Getreidepolitik Friedrichs des Großen für den Kriegsfall forderte, die aber in sträflicher Sorglosigkeit unterblieb, hat wieder eingesetzt. Dank der nationalsozialistischen Agrargesetzgebung befindet sich die deutsche Landwirtschaft in der Lage, die Produktion auf eine Höhe zu bringen, die erwarten läßt, daß der Bestand unseres Volkes von der Ernährungsseite her in Zukunft nicht mehr untergraben werden kann.

Für jedes Fach den Facharbeiter! *Theodor Frank, Berlin*

Die Notwendigkeit der Erweiterung unseres Wirtschaftsraumes hat in Deutschland viele Menschen veranlaßt, das Kolonialproblem nach allen Seiten hin zu untersuchen, Deutschschriften und Planungen für die wirtschaftliche Erschließung auszuarbeiten, die Eingeborenensfrage zu studieren, Beiträge zum Gesundheitsdienst in den Kolonien und andere wichtige Abhandlungen zu liefern. Manche, die mit der Kolonialfrage nicht das geringste zu tun haben, fühlen sich nunmehr veranlaßt, alles zu unternehmen, um rechtzeitig den Anschluß zu finden.

Gewiß sind viele, deren Wille, am Kolonialaufbau mitzuhelfen, von einem gesunden Idealismus getragen wird, ernstlich bemüht, wertvolle und praktische Beiträge zur Behandlung der Kolonialfrage zu liefern. Neben diesen ehrlich Strebenden machen sich aber auch solche breit, die glauben, auf Grund ihrer Herkunft oder ihrer bisherigen Lebenserfahrungen für die Kolonialarbeit eine ganz besondere Befähigung mitzubringen. Es sind die Menschen, die jetzt schon an die Verteilung der Aufgaben gehen, die alle wirtschaftlichen Momente gegeneinander abgewogen haben und keine andere Sorge kennen als die, ihr Geld zur rechten Zeit und am rechten Ort anzulegen; denn sie betrachten überseeische Besitzungen nur vom

privatwirtschaftlichen — vom kapitalistischen — nicht aber vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus.

Das ist eine Erscheinung, der jeder, der sich mit der Kolonialfrage befaßt, begegnet; eine andere, nicht weniger auffallende Tatsache ist die, daß viele Elemente, die nur aus Abenteuerlust in die Kolonien abwandern wollen, deshalb eine Gefahr bilden, weil sie nicht mit dem festen Vorsatz hinausgehen, wirklich positive Arbeit zu leisten. Man muß vor diesen Abenteurern rechtzeitig warnen; wir kennen sie bereits aus der früheren Kolonialzeit und wissen, daß sie dem Ansehen einer sachlichen Kolonialarbeit schaden.

Fraglos muß Deutschland, wenn es wieder in den Besitz seiner Kolonien gelangt, eine außerordentlich hohe Anzahl Facharbeiter hinaus schicken. Koloniallandwirte, Förster, Ingenieure, Techniker, Kaufleute und Beamte werden ein großes, fast neues Betätigungsfeld vorfinden; sie werden in den Kolonien vor Aufgaben gestellt, zu denen ihnen die Heimat manches zwar mitgibt, nicht ohne weiteres aber die besondere Eignung, die zum Dienst in Kolonien unbedingt erforderlich ist.

Das Ergebnis der Kolonisierung zweier großer Kontinente — Nord- und Südamerika — beweist, wie kaum ein anderes

Beispiel, die Bedeutung, die für die Entwicklung eines neuen Gebietes in der Haltung des Auswanderers liegt.

Viele Männer und Frauen, die zur Besiedlung und Erschließung Nordamerikas beitrugen, haben unbedingt zu den wertvollsten Menschen unseres Landes gezählt; denn es sind nicht immer die schlechtesten gewesen, die mit Schwert und Pflug ein Land besiedelt haben. Sie verließen oftmals die Heimat aus Beweggründen, die Mangel an Grund und Boden oder politisch andere Denkungsart hervorgerufen hatte. Sie gingen hinaus, weil sie in anderen Ländern die Freiheit finden wollten, die sie aber oft draußen vergeblich suchten. Diese Siedler, die ihren Entschluß, die Heimat zu verlassen, sicher nicht in leichtfertiger Weise gefaßt haben, standen am Anfang der Geschlechterreihen, aus denen sich in wenigen Jahrzehnten ein politisch-geistiges Führungstum entwickelt hat, dem Nordamerika nicht zum geringsten Teil seine heutige Größe zu verdanken hat.

Ein ganz anderes Bild zeigt die Auswanderung nach Südamerika. Dorthin ging vor allem der Wirtschaftler, der Landwirt, der Handwerker, der nicht um des Berufes oder der politischen Meinung willen, sondern um des Verdienens willen auswanderte.

Kennzeichnend bei der Auswanderung nach Südamerika ist auf jeden Fall das Fehlen einer geistig-politischen Führungsschicht und das Ueberwiegen rein wirtschaftlicher Ueberlegungen, die sehr viel schneller zu einer Auflösung des eigenen Volkstumscharakters geführt und damit das Aufgehen im fremden Volkstum beschleunigt haben.

Aus der Gegenüberstellung beider Beispiele wird man die überragende Bedeutung erkennen, die in dem Vorhandensein einer klarblickenden, weltanschaulich festgefügtten Führungsschicht, auch für die Erschließung von Neuland, liegt.

Notwendige Voraussetzung für die Sicherung und Erhaltung des Volkstums und seiner Ausflüsse in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht ist eine solche Führungsschicht. Sie ist der Träger und Garant — auch in wehrpoliti-

scher Hinsicht — eines Kolonialaufbaues. Sie umfaßt alle die Menschen, die hinausgehen und den Einsatz von Menschen und Mitteln in größerem Rahmen vorbereiten.

Wenn Deutschland einen kolonialen Raum für seine Volkswirtschaft erschließen will, dann kann es nur solche Menschen für diese Arbeit verwenden, die in jeder Hinsicht Höchstanforderungen gewachsen sind. Kolonien sind nicht dafür da, um das Wort wahr zu machen: „Die Eltern waren ganz anständige Leute, der Sohn aber mußte nach Afrika.“ Mit dieser Auffassung muß ein für allemal gebrochen werden; die Charakterfrage ist in diesem und überhaupt in jedem Fall eine positive, ebenso die Frage nach der Leistung; denn für uns ist eine Kolonie nur dann von Wert, wenn wir sie in nachhaltiger Wirtschaft zu nutzen verstehen. Nur durch den Einsatz bester Kräfte, deren Ausbildung genau so auf wissenschaftlicher Kenntnis wie auch auf deren praktischen Anwendung fußt, kann aber eine planvolle Bewirtschaftung sichergestellt werden.

Von uns und unserer Einstellung zum Leben aus gesehen, können wir weder einen nur whiskytrinkenden und golfspielenden „Gentleman“, noch einen reinen Hardarbeiter als Pflanzler oder Farmer brauchen. Was für die Heimat gilt, gilt auch für draußen, wir brauchen für jedes Fach den Fachmann, wir brauchen als Pflanzungsleiter, als Assistenten oder Farmer vor allem Menschen, deren praktische Erfahrung mit wissenschaftlichem Können gepaart ist. Zu dieser Folgerung sind lange schon vor uns andere mit Kolonialbesitz ausgestattete Länder gekommen. Es sei hier nur auf Niederländisch-Indien verwiesen, wo der landwirtschaftlich-wissenschaftlich Vorgebildete, der Kolonialwirt, der Diplom-Landwirt oder der Förster, die meisten von den eigentlichen Aufgaben eines Pflanzers recht wenig verstehenden fremdberuflichen Menschen verdrängt, und auf Grund seines besseren Könnens mit Recht verdrängt hat. Damit ist nicht gesagt, daß im Prinzip nicht auch berufs fremde Menschen in dieser Sparte Hervorragendes lei-

sten können; auch hier gilt das Wort: „Keine Regel ohne Ausnahme“. Wir wollen die Tatsache jedoch nicht verkennen, daß bis vor kurzem die Ausnahmen die Regel waren, ohne jedoch als Ausnahmen im wahren Sinne des Wortes zu gelten.

Man ist heute auch bei deutschen Pflanzungsgesellschaften und Farmbetrieben bemüht, den jungen Assistenten nicht nur als mechanischen Arbeiter, sondern auch als schaffenden und schöpfenden Menschen an dem Gedeihen der Wirtschaft teilnehmen zu lassen. Damit kommen aber auch diese Betriebe wieder zurück auf ihre vor Jahren begonnenen Versuche, solche Kulturen durch Züchtung und Selektion weiter zu entwickeln, die lebenswichtigere Produkte liefern als diejenigen, die bis heute allein eine tragbare Wirtschaftlichkeit versprochen. Es ist bedauerlich, daß der Mangel an Menschen und Mitteln, oft aber auch Inkonsequenz, sie bis jetzt daran gehindert hat, etwas Begonnenes bis zum vollen Erfolg durchzuführen.

Gerade den Deutschen sind in der Welt gewaltige Aufgaben gestellt, und selbst wenn es nur die eine wäre, an sich und an der Ausbildung anderer zu arbeiten, um beim Einsatz in der einmal durch überseeischen Besitz erweiterten eigenen Volkswirtschaft Vorbildliches zu leisten, so wäre das eine große und dankbare Aufgabe. Sie allein aber erschöpft keineswegs die Forderung, die die Nation im Kampf um ihre Rufungsfreiheit an den einzelnen stellen muß.

Damit kommen wir zu einer weiteren Feststellung. Wenn von den Menschen, die draußen stehen, nicht nur handwerkliches Können, sondern erheblich mehr verlangt wird, dann muß auch ein entsprechend hoher Maßstab an diejenigen gelegt werden, die jetzt und in den kommenden Jahren hinauswandern. Aus ihren Reihen sollen einmal die für die Erschließung und Verwaltung einer Kolonie unbedingt notwendigen Frontoffiziere erwachsen.

Man gebe sich keinerlei Illusionen hin, der Zweck einer Kolonie liegt nie und nimmer darin, all den Menschen als Aufnahmeort zu dienen, die nun gerade — in vielen Fällen doch wohl aus Abenteuerlust oder weil sie hier auf keinem grünen Zweig kommen können — Lust haben, auszuwandern. Gewiß, man wird sich nicht mit weni-

gen „Pionieren“ begnügen können, man wird sogar hier und da auch kleine Betriebe zulassen, schon allein, um eine ausgeglichene Wirtschaft zu gewährleisten, aber man wird niemals Zehntausenden die Möglichkeit schaffen können, sich anzusiedeln. Kolonialbesitz ist Erweiterung des Wirtschaftsraumes, nicht des Siedlungsraumes! Es ist daher gefährlich, wenn in einem führenden Organ der deutschen Landwirtschaft von einer Pflanzungsgesellschaft Jungbauern gesucht werden. Man soll sich klar darüber sein, daß man in ihnen möglicherweise unerfüllbare und deshalb nicht zu verantwortende Hoffnungen erweckt. Die deutsche Landwirtschaft klagt schon seit Jahren über einen außerordentlichen Kräfterangel; dem tüchtigen Jungbauern bieten sich hier die gleichen Aufstiegsmöglichkeiten, d. h., er kann mit größerer Aussicht — wenn er von sich aus alle Voraussetzungen erfüllt — auf eigenen Besitz rechnen als drüben, man sollte ihn deshalb nicht demjenigen vorziehen, der sich von Beginn seiner Ausbildung an auf den Beruf eines Pflanzers oder Farmers vorbereitet und damit schon bis zu einem gewissen Grade seinen Anlagen Rechnung trägt. Die Forderung „Jedem einen Arbeitsplatz“ ist heute zur Forderung „Jedem seinen Arbeitsplatz“ geworden. Die Ordnung des Berufes ist mit einer Voraussetzung für die Ordnung unseres gesamten wirtschaftlichen Lebens und für den wirtschaftlichen Aufstieg unseres Volkes überhaupt. Es spricht weder für einen großen Weitblick noch für die Bereitschaft, nationalsozialistische Grundforderungen zu erfüllen, wenn man glaubt, daß diese Grundsätze für Deutsche nur innerhalb des Reiches maßgebend sind. Der Staat erwartet von den außerhalb seiner Grenzen lebenden Volksgenossen genau dieselbe Hingabe an seine Aufgabe, im Gegenteil, jene sind, gleichgültig wo sie stehen, als Repräsentanten der Nation mehr als andere ihrer Heimat und deren Aufgaben verpflichtet.

Nicht das Einführen Hundertter und Tausender in das koloniale Wirtschaftsleben ist die Forderung des Tages, sondern die Ausbildung eines „Aufbaukommandos“.

Es ergeben sich also zwei Forderungen, die an den heute in Kolonialgebiete abwandernden jungen Deutschen gestellt werden

müssen. Einmaljere Eigenschaft, die den einzelnen aus seinem Kreise klar heraushebt und die gleichermaßen Charakter, Einsatzbereitschaft und klare weltanschauliche Einstellung umfaßt, zum anderen die fachliche Eignung. Damit aber wird der Kreis der Berufenen umrissen und auf diejenigen beschränkt, die neben der notwendig

zu stellenden ersten Forderung auch die zweite erfüllen, d. h. über eine entsprechende fachliche Vorbildung verfügen und damit tatsächlich Pionierarbeit leisten können.

Das mögen alle bedenken, die hinausgehen, vor allem aber diejenigen, die zu ihrer Unterstützung junge Menschen in die Kolonien rufen. Sie haben eine verantwortungsvolle Aufgabe als Wegbereiter für den Aufbau eigenen Kolonialbesitzes.

Das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, der Stadt der Auslandsdeutschen

Manfred Grisebach, Abteilungsleiter am DAI. Stuttgart

Die vom 11. bis 15. 8. 37 stattgefundene Jahrestagung des Deutschen Ausland-Institutes in Stuttgart hat in eindrucksvoller Weise den Zusammenschluß des Auslandsdeutschtums dokumentiert und die Forderung des deutschen Muttervolkes auf freie, ungehinderte kulturelle Betätigung unserer auslandsdeutschen Volksgruppen als die wesentlichste Aufgabe herausgestellt.

Wir bringen nachstehend einen Überblick über Arbeit und Aufgaben des Deutschen Ausland-Institutes, deren Bedeutung durch diese Tagung ganz besonders hervorgehoben worden ist.

Die Schriftleitung.

Am 10. Januar 1937 konnte das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart auf ein 20-jähriges Bestehen zurückblicken. Mitten im Weltkrieg, als noch in uns allen die Hoffnung lebendig war, daß das Deutsche Reich trotz einer Welt von Feinden obsiegen würde, am 10. Januar 1917, wurde es als „Deutsches Ausland-Museum“, als Anstalt des öffentlichen Rechts ins Leben gerufen. Es hat nach seinen Satzungen die Aufgabe, Beziehungen zwischen dem Deutschtum im Ausland und dem deutschen Mutterlande zu schaffen, zu erhalten und für das gesamte Volkstum nutzbar zu machen.

Das Protektorat übernahm der letzte König von Württemberg. Führende Männer des Reiches bildeten seinen Verwaltungsrat. Es war also von Anfang an nicht nur eine württembergische Gründung, sondern eine Zentralstätte für das gesamte deutsche Volkstum, in der planmäßig alles gesammelt wurde, was an Lebensäußerungen des gesamten Auslandsdeutschtums erreichbar war.

Diese Materialien wurden dann auch sehr bald der praktischen Beratung für Auslandsdeutsche und Auswanderer nutzbar gemacht. Seinen Archiven, seiner Bibliothek und seiner Lichtbild- und Kartenabteilung,

sowie seiner Ausstellung wurden Auskunft- und Vermittlungsstelle und eine Auswandererberatungsabteilung angegliedert. An dem Aufbau dieser beiden Abteilungen konnten zwei alte Wirtshäuser Kameraden (Grisebach 1909 bis 1919 und Moosmayer 1908 bis 1910) mitwirken. Es erhielt dann bald seinen heutigen Namen „Deutsches Ausland-Institut“, der zum Ausdruck bringen sollte, daß seine Aufgaben sich nicht bloß auf museale Darstellungen erstrecken.

Die nationale Erhebung des deutschen Volkes hat die Zielsetzung und den Wirkungsbereich des Instituts in ungeahnter Weise vertieft und erweitert. Es ist ihm heute die Aufgabe geworden, für das ganze Reichsgebiet die Lebensäußerungen des Auslandsdeutschtums zu sammeln und nach den verschiedensten Richtungen hin auszuwerten. In engster Zusammenarbeit mit den verantwortungsvollen Stellen der Partei und des Staates steht das Institut mit im Dienste an dem geistig seelischen und völkisch-weltanschaulichen Zusammenschluß aller Deutschen auf der Erde zu einer einzigen großen Volksgemeinschaft.

Am 27. August 1936 hat der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler durch seinen Gauleiter Wilhelm Murr, Reichsstatthalter